

Eine Missernte in Argentinien und die Getreideversorgung der Entente.

Wien, 24. November.

Schon seit längerer Zeit lagen aus Argentinien sehr ungünstige Berichte über den Saatenstand vor. In der aller kürzesten Zeit soll der Schnitt beginnen. Nun kommt heute die Nachricht, daß infolge anhaltender Trockenheit und der aufgetretenen Heuschreckenplage mit einem sehr ungünstigen Ernteergebnis zu rechnen sein wird. Wenn man nun bedenkt, daß die Getreidevers Schiffungen aus Nordamerika in bestem Falle hinreichen werden, den Einfuhrbedarf Frankreichs, Englands, Italiens, der Schweiz und der skandinavischen Staaten noch für die drei nächsten Monate zu decken, so bedeutet ein Versagen der argentinischen Ernte entschieden eine Gefahr für die ungestörte Getreideversorgung der Ententeländer. Zu diesen gehören auch die neutralen Staaten, wie die Schweiz und Skandinavien, insofern, als die überseeischen Getreidezufuhren eigentlich nur auf dem Umweg oder, richtiger gesagt, nach der Zurechnung durch England erfolgten.

Schon in Friedensjahren waren für die zweite Hälfte der Kampagne die Ernten der Länder der südlichen Hemisphäre, das ist der La Plata-Staaten und Australiens, von großer Bedeutung, ja oft von ausschlaggebender Wichtigkeit. Denn die indischen Zufuhren, die auch für diese Zeit in Betracht kommen, sind niemals ausschlaggebend und werden nur vom lokalen englischen Markt zur Ergänzung anderer Zufuhren aufgenommen. In diesem Jahre sind aber die Importstaaten Europas noch in stärkerem Maße auf die australischen und argentinischen Vers Schiffungen angewiesen. Das geht schon daraus klar hervor, daß in Nordamerika eine sehr ungünstige Ernte war und die sonst so beträchtlichen Zufuhren aus Rußland und den Donauländern für die Versorgung der Ententeländer nicht in Betracht kommen. Das Versagen der argentinischen Ernte kann daher zu katastrophalen Konsequenzen führen, zumal auch die Berichte aus Australien nicht besonders günstig lauten. Man wird wohl kaum fehlgehen, wenn man annimmt, daß angesichts dieser ungünstigen amerikanischen Ernte, der unbefriedigten Ergebnisse in Frankreich und England und des gesteigerten Konsumbedarfs der Heere ein Fehlbedarf von 50 Millionen Meterzentner durch die Erntergebnisse Argentinien, Australiens und Indiens zu decken wäre. Wenn nun in dieser Rechnung der allerwichtigste Faktor, nämlich Argentinien, ausfällt, dessen Vers Schiffungen allein in Normaljahren die von Australien und Indien zusammengenommen wesentlich überstiegen haben, so kann man wohl mit Recht sagen, daß nunmehr die Brot- und Mehlsorge ihren Einzug in England und Frankreich halten wird, vielleicht aber noch viel mehr in den neutralen Staaten, deren Versorgung von dem nicht immer sehr guten Willen Englands abhängt. Die Brot- und Mehlkarte soll schon in Schweden eingeführt werden, für England sind bereits strenge Vermahlungs vorschriften erlassen worden, in Frankreich soll nur mehr ein bestimmtes Kriegsbrot gebacken werden. Letzteres ist eine besonders traurige Ironie des Schicksals, nachdem bisher in den französischen Zeitungen das deutsche Kriegsbrot der Gegenstand unausgesetzter Verpötlung war.

Argentinien beabsichtigt, angesichts der Missernte einen Ausfuhrzoll auf Weizen einzubehalten; gleichzeitig soll von Mitte Dezember an, also vom Augenblicke des Erntebeginnes, ein Ausfuhrverbot für Weizen und später für Mais erlassen werden. Der Ausfuhrzoll auf Weizen bedeutet selbstverständlich eine weitere Verteuerung des Getreides für England. Die argentinische Regierung will auf diese Weise an dem Ertrage der Weizenausfuhr sich auch einen Anteil sichern, ein Bestreben, das angesichts der Finanzlage des Landes wohl begreiflich erscheint, zumal in ungünstigen Erntejahren die Zoll- und Steuereingänge in Argentinien sehr stark zurückzugehen pflegen. England muß daher nicht bloß einen Teil der Kriegskosten seiner Verbündeten tragen, sondern jetzt sogar auf diesem Wege zur Sanierung der argentinischen Finanzen Opfer bringen. Ein striktes Ausfuhrverbot dürfte wohl nicht erlassen werden, es wird von vorneherein die Möglichkeit einer fallweisen Aufhebung des Verbotes offen bleiben. Mit anderen Worten: Der argentinische Staat will sich hiedurch die Möglichkeit eröffnen, sich die Ausfuhr jeder einzelnen Schiffsladung von Weizen oder Mais durch irgendwelche besondere Konzessionen

bezahlen zu lassen. Argentinien war bisher in seinen Kapitalsbedürfnissen von Europa abhängig und diese sind in den letzten Jahren wiederum zum großen Teile von Frankreich und England befriedigt worden. Nunmehr hat das Land das Mittel in der Hand, die Befriedigung seiner Kapitalsbedürfnisse von England zu erzwingen, was um so wichtiger ist, als Argentinien eine gewaltige wirtschaftliche Krisis noch kaum ganz überwunden hat. England wird also die argentinische Weizeneinfuhr sehr teuer bezahlen müssen. Die englische Regierung wird hierfür jedes von Buenos Aires geforderte Opfer bringen müssen und dabei muß noch immer damit gerechnet werden, daß bei einer Missernte kaum mehr aus Argentinien exportiert werden könne, als zur Deckung eines sechs- bis achtwöchigen Bedarfes der Ententeländer und deren freiwillig und gezwungenen Affilierten noch notwendig sein wird.

England hatte gehofft, die Zentralmächte durch den Hunger niederzuringen. Diese Hoffnung hat sich als trügerisch erwiesen. England hat aber nie daran gedacht, daß die Nahrungssorge auch an seine Türen klopfen könnte. So wurde darauf losgewirtschaftet und an eine Regelung oder Drosselung des Konsums wurde nicht gedacht. Nun aber wird sich die englische Regierung der Notwendigkeit nicht verschließen können, hier einzugreifen, und zwar mit kräftigen und energischen Maßnahmen, deren Durchführung bei ihrer Bevölkerung, die an den Zwang in keiner Form gewöhnt ist, wohl wesentlich schwieriger sein wird als bei den Zentralmächten, deren Untertanen sich staatlichen Organisationen willig fügen. Dabei darf nicht übersehen werden, daß England eine staatliche Verwaltung nach Art der Zentralmächte überhaupt nicht besitzt und daß die Durch-

führung aller Maßnahmen von dem guten Willen der lokalen Selbstverwaltungskörper abhängen wird. Endlich muß man bedenken, daß die Zufuhren in der zweiten Hälfte der Kampagne einen weiten Seeweg zurücklegen müssen. Hier wird sich der Mangel an Schiffsraum schon empfindlicher fühlbar machen, noch weit mehr aber die Gefahr der Unterseeboote. Wenn ein Schiff mit Munition, Textilwaren, Kautschuk in den Grund gebohrt wird, so ist der materielle Verlust gewiß sehr groß. Man weiß aber, daß für diese Artikel die Vereinigten Staaten ein unauserschöpfbares Reservoir bilden und für jedes verlorengegangene Kriegsmaterial sofort wieder Ersatz schaffen können. Anders ist es, wenn ein mit Getreide beladenes Schiff dem Angriff eines Unterseebootes zum Opfer fällt. Das bedeutet bei den heutigen Ernte- und Vorratsverhältnissen einen unersehbareren Verlust, der sich um so empfindlicher fühlbar macht, als eine Knappheit der Lebensmittel in den Ententeländern nicht nur droht, sondern bereits besteht. Asquith und Grey haben immer betont, daß die Zeit ihr bester Bundesgenosse sei. Diesmal hat sie dieser Alliierte im Stich gelassen, und mit dem Fortlauf der Zeit halten nunmehr neue schwere Sorgen in England und Frankreich ihren Einzug.